

Gedanken zum Dienst Ludwigstein

Kein Weg öffnet sich durch Kritik, aber jede Anregung kann auf den rechten Weg führen. Um es vorweg zu sagen: die praktische Arbeitsleistung ist gut und kann wie alles Äußere befriedigen.

Was das eigentliche Leben, das Innere des Dienstes anbetrifft, ist zu sagen, daß es leicht überschattet ist. Ich glaube, daß es allen Helfern zum Bewußtsein kommt, daß es anders sein sollte, daß die geistige Haltung des Lagers nicht den vollen Erwartungen entspricht.

Eine tiefe Gemeinschaft, ein Zusammenklingen der Gedanken in einer Gruppe kann nur zustande kommen, wenn sich jedes einzelne Glied seines Anteils am Gemeinschaftsleben bewußt wird. Eine Gemeinschaft fordert von jedem Opfer. Und da, wo jedes Glied von nur einer geistigen Haltung überzeugt ist, kann es keine Gemeinschaft geben. Nur wo Vorurteile zur Seite geschoben werden, um einem gemeinsamen Suchen Platz zu machen, wird das wach werden, was man auch das herrliche Gefühl des Zusammengehens und Verstehens nennt.

Die ganze Gruppe Helfer in Ludwigstein war nur durch vier bis fünf Ausländer aufgelockert. Praktisch heißt das, daß dem Schwergewicht kein Gegenüber die Waage hielt.

Ich bin überzeugt, daß bei allen deutschen Freunden die Bereitschaft, ihre Fragen auch von einem anderen Standort beleuchten zu lassen, da war. Aber da eben keine andere Plattform da war, kamen sie ganz zwangsläufig auf die alte immer gleiche Ebene.

Hätten sich die Ausländer mehr hervorgetan, dann wären sie ganz unbewußt mehr die Vormunde, als Freunde geworden. – – – Ich glaube, daß der einzige Weg, der aus dieser Unbefriedigtheit führen kann, eben der ist, daß ein Dienst nur gestartet wird, wenn die nötigen Auflockerungskräfte (Ausländer) bereitgestellt sind. Es dürfte nicht ganz richtig sein, sollte aus diesem Grunde die Zahl der deutschen Dienste verringert werden, denn die Aufgabe ist gerade in Deutschland unendlich groß. Vielmehr ist anzustreben, daß mehr Freiwillige in Deutschland arbeiten können. Wir, die Ausländer, müssen alles daran setzen, um dieser Aufgabe genügen zu können. Unsere Freunde verdienen unsere mögliche Hilfe und es wäre mehr als bitter und könnte viel Leid und Elend kosten, wenn wir die wahre Situation nicht erfassen.

Im Erkennen unserer Aufgabe liegt die Zukunft.

April 1947

Ernst Hodel

Original an Heinrich Carstens
Abschriften an: Basil Eastland
Willy Begert
Sekretariat Zürich